

Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An Adalbert

Seit Wochen warte ich auf einen Brief von Dir.
Ich glaubte erst, daß Du erkältet bist.
Dann dachte ich: es fehlt vielleicht an Schreibpapier.
Jetzt weiß ich es: Du schweigst, weil (sagt man hier)
bei Euch der Streik der Löschpapierfabrikarbeiter ausgebrochen ist.

Es war einmal ein Handelsattaché aus Chile,
der trachtete, privat den Goldbestand des Auslands zu ergänzen.
Er hatte viel im Auto und kein Glück im Spiele.
Er kam nur an den Zoll und nicht zu seinem Ziele;
denn auch ein Handelsattaché hat seine Grenzen!

Die Schweiz ist reich an tausendjährigen Reichen.
Es ist für jeden rechten Ort ein Point d'honneur,
so schnell wie möglich dieses Alter zu erreichen.
dann trinkt man fleißig Bier und freut sich ohnegleichen,
daß unsre Ahnen tapfer waren, ohne Furcht und peur..

Der Strom ist knapp und strömt nur tropfenweise.
Man wäscht sich kalt. Weil es gesund ist und man muß.
Und Bahn fährt man jetzt stehend (zum normalen Preise).
Man steht sich auf die kalten Füße und genießt die Reise
in vollen Zügen ... Herzlichst Dein

Eustachius

P.S. Ich füge noch ein kleines Sätzchen an:
In Zürich fährt seit allerneuester Zeit
an Sonntagnachmittagen keine Straßenbahn
(der Regen, den uns Petrus vorenthielt, ist schuld daran).
So geht man denn. Doch hier geht man zu weit.

Ohne Kommentar

Wilhelm Rey, einer der ehemaligen und politisch durchaus anständigen Redaktoren der Frankfurter Zeitung, hat in einem Artikel die Ehre dieser Zeitung zu retten versucht. Sie sei «nach einer zehnjährigen Auseinandersetzung mit dem Regime kämpfend untergegangen». Ihre Redaktoren hätten stets die Faust im Sack gemacht, hätten durch Gänsefüßchen, stilistische Tricks und dergleichen ihrer Antinazigungsinung, wenn auch nicht machtvollen, so doch für feine Ohren hörbaren Ausdruck gegeben. Die Redaktoren der Frankfurter hätten sich Masken aufgesetzt, hätten gleichsam Nazis gespielt, um hinter der Maske dafür ein sehr antihitlerisches Herz schlagen zu lassen. Und so weiter. Es gab Leute, die diesen Artikel widerspruchslos geschluckt und im stillen diesen Maskenkämpfern einen Lorbeerkranz gewunden haben. Aber jetzt bringt eine große Schweizerzeitung aus der Feder eines nicht erst heute, sondern schon zur Zeit der Nazi-seuche mutigen schweizerischen Journalisten einen Artikel, der dieser Legendenbildung um die Frankfurterzeitung einige Grenzen setzt, indem er den Lesern in Erinnerung ruft, was die Frankfurter in jenen Jahren in Tat und Wahrheit alles geschrieben hat. Und sie hat viel Begeistertes über das Regime, viel Zusammendes über die Raubzüge der Nazi und sehr, sehr viel Gehässiges und Böses gegen die

Schweiz geschrieben. Der Artikel unseres Schweizerjournalisten war notwendig, denn das Gedächtnis der Leser ist oft sehr kurz.

Ich will nicht auf Einzelheiten eingehen, mich interessiert hier nur die Tatsache, daß es gerade diese Gänsefüßchenpolitik, dieses augenzwinkernde Andeuten, dieser raffinierte, verklausulierte Stil war, dessen sich Herr Goebels sehr gerne bedient hat. Er wußte, daß polternde Blätter im Ausland keinen Eindruck machen. Ihm waren Blätter, die zwischen den Zeilen ein wenig regime-untreu, in den Zeilen aber dafür um so regimetreuer waren, lieber. Gerade der falsche Mythos der Frankfurterzeitung, dieser Mythos eines mit dem Nationalsozialismus ringenden Blattes, verschaffte ihr im Ausland willfährige Leser. In der Meinung, die einzige würdevolle Zeitung Deutschlands in der Hand zu haben, schenkten sie ihr Glauben und Aufmerksamkeit. Und waren dem Gifte preisgegeben. Und in kleinen Dosen und verkappten Ampullen wurde durch die Frankfurter dem Ausland beigebracht, daß der Nationalsozialismus auch sein Gutes habe. Was Streicher dick auftrug, das strich die Frankfurterzeitung als akademisches Sardellenpüree aufs Brot. Und das ist es, wovon ich sprechen möchte. Es gibt eine Möglichkeit, das Barbarischste, Unheilvollste, Unsittlichste recht kultiviert zu sagen, so kultiviert, daß die

Gescheiten es einschlüpfen. Daß die Frankfurterzeitung gewählter, akademischer schrieb als jene Blätter, die in geiler Begeisterung für Hitler eintraten, ändert nichts an der Tatsache, daß sie eben im Dienste des Teufels stand. Ich bin überzeugt, daß ein Teil der Redaktoren der Frankfurterzeitung kein bewußtes Lügenspiel trieb, sondern tatsächlich der Meinung war, durch ein Ausharren auf dem Posten, auch um den Preis eines mutigen Auftretens, sei der Sache mehr gedient als durch ein «Sterben in Würde» (wie das die Vossische Zeitung vorgezogen hatte, die man damals etwas belächelte). Aber gerade das ist der Welt zum Verhängnis geworden. Dieses «Ich will mit den Wölfen heulen, um dann im richtigen Augenblick mich wieder von den Wölfen zu lösen», hat vielen den Charakter verdorben und unendliches dazu beigetragen, daß die Wölfe gesiegt haben. Die Faust im Sack hat noch nie politische Tafeln ausgelöst. Wer die Faust in den Sack steckt und mit der andern Hand Artikel schreibt, die dem Teufel dienen, rettet wohl sich, aber nicht die gute Sache. Es gibt Leute, die daraus, es mit dem Teufel nicht zu verderben und nebenbei im privaten Kämmerlein ganz unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der Gefahr den



COGNAC AMIRAL

Er wird überall mit Hochrufen empfangen!
En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten
und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Cie., Langnau/Bern



PRÄZISIONS-UHR

Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich



„Nei, min Maa ischt nüd disponibel, luut Indikation vo eusem Huusarzt hät er e hartnäckigi Digitalis. Aber mit ere Herzinsuffizienz chönn me das schiints heile.“

Teufel ironisch zu apostrophieren, eine Kunst machen. Sie übersehen nur das eine, daß sie damit eben doch zum «General des Teufels» werden. Es war Hitler wurst, wenn die Frankfurter mit Gänsefüßchen oder mit einer im ohnehin von den Politikern nicht sehr ernst genommenen feuilletonistischen Teil

einmal ein Werk der entarteten Kunst lobte, wenn die Zeitung nur in maßgebenden Sparten und Augenblicken seine Taten rechtfertigte. Und das hat die Frankfurterzeitung getan. Und damit hat sie auf die Rolle der Résistance verzichtet. Sie ist dann freilich trotzdem gestorben, aber nicht in Schönheit.

Auch die klug gesetzten Gänsefüßchen, die versteckten Anspielungen einiger Redaktoren und andere nur einem sehr kleinen Kreis verständliche redaktionelle Tricks, werden daran nichts ändern, daß die Frankfurterzeitung als eine verhängnisvolle Anwältin Hitlers in die Geschichte eingeht.